

Hermann Günther und Norbert Bongartz:

Baugeschichtliche Vertiefungen an einem wertvollen Routinefall

Im Sommer 1986 wurde das ehemalige Buchlersche Haus in Gerlachsheim (Main-Tauber-Kreis) in seinem Äußeren instand gesetzt. Der Verputz mußte erneuert werden. Dabei trat in Teilen des aus verschiedenen Gebäuden zusammengewachsenen Hauses sogar ehemaliges Sichtfachwerk zutage. Doch zeigte es sich bald, daß es das Ziel der Denkmalpflege sein mußte, die Besonderheit des Anwesens nur unter Verzicht auf eine Darstellung früherer Zustände zu erhalten.

Für eine weitere Vertiefung in die Baugeschichte des Hauses fehlten die Dringlichkeit und auch die Zeit.

Daß wir in der „Wahrheitsfindung“ dennoch ein ganzes Stück weiter vorangekommen sind, verdanken wir dem Architekten und Bauforscher Hermann Günther aus Würzburg, dem Neffen des heutigen Denkmalbesitzers. Nach einem Verwandtenbesuch in Gerlachsheim, als das Fachwerk offenlag, erarbeitete er ein verformungsgetreues Aufmaß der Fassade und beschäftigte sich näher mit der Geschichte des Hauses. Wir übernehmen dankbar seine Studie und ergänzen sie mit einem Kapitel aus der Feder des zuständigen Konservators.



1 BUCHLERSCHES HAUS in Gerlachsheim nach der Instandsetzung.

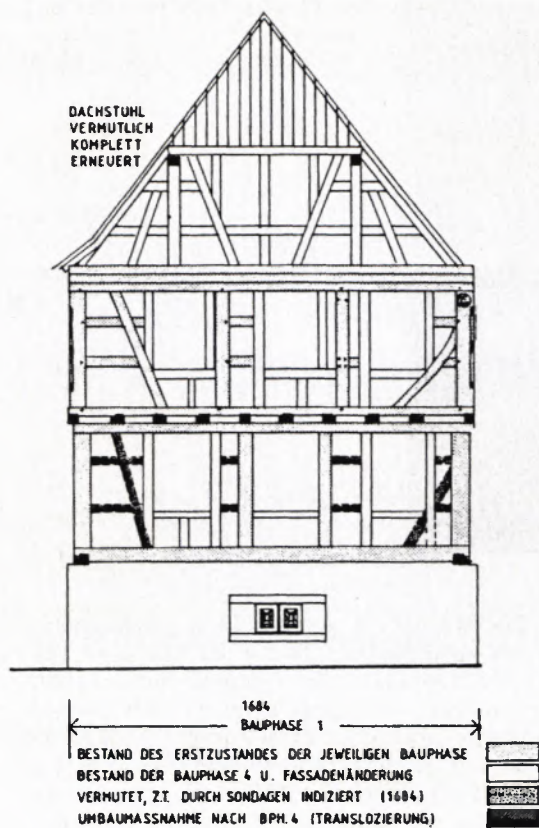
Der Wunsch, das auf den ersten Blick interessante Haus genauer kennenzulernen, zwang zunächst einmal zu einem verformungsgetreuen Aufmaß als Voraussetzung für präzisere Beobachtungen und Rückschlüsse. Ein Meßnetz, bestehend aus horizontalen und vertikalen Achsen, auf das alle Maße bezogen werden, dient dabei als Grundlage.

Da der Neuperputz rasch wieder aufgetragen wurde, stützt sich die Baubeschreibung und Analyse mancher Partien auf dieses Aufmaß. Ergänzende Bauuntersuchungen oder Detailfotos vom freigelegten Zustand waren daher nicht mehr möglich.

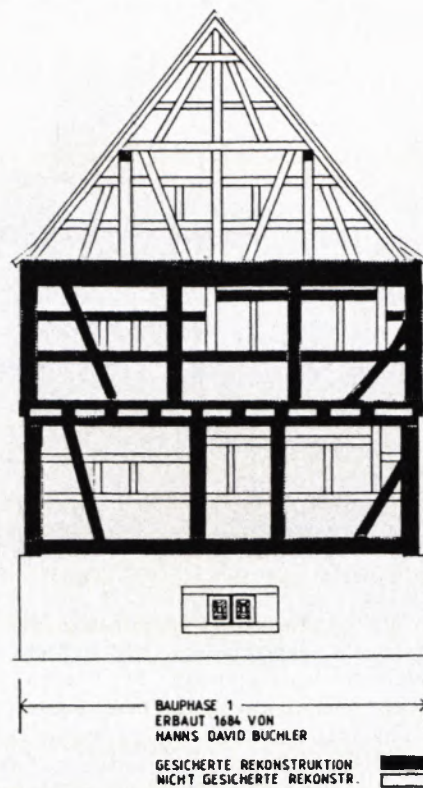
Zum geschichtlichen Hintergrund des Hauses

Gerlachsheim, heute ein Teilort von Lauda-Königshofen, liegt in einem Seitental der Tauber. Der ausgeprägte Weinanbau im Taubertal (1823 waren es noch 6772 ha Weinanbaufläche) und in den angrenzenden Seitentälern, eine damit verbundene Überproduktion wegen noch fehlender überregionaler Handelsorganisationen und Absatzmärkte begünstigte den schnellen Aufstieg der Familie Buchler nach den Wirren und wirtschaftlichen Krisen des 30jährigen Krieges. Durch die Absicht, den alten Reichsstädten ihre früheren Handelsbeziehungen zu verwehren, und mit dem Entstehen von absolut regierten Staaten mit merkantilistischen Grundzügen, entwickelte sich ein privat orientierter Handel unter dem Protektorat der Bischöfe von Würzburg.

Tüchtige Büttner aus Main- und Tauberkreis konnten ein ausgedehntes Handelsgebiet, insbesondere in Frankfurt, erschließen, der einzigen freien binnenländischen Reichsstadt, in der der Warenhandel ein ungewöhnliches Ausmaß annahm. Trotz starker Widerstände der Stadt Frankfurt etablierten sich dort fränkische Weinhändler, unter ihnen die Familie Buchler. So wurden bereits im Jahre 1731 schon 2018 Fuder (1 Fuder = 1000 Liter) nach Frankfurt transportiert. Der Reichtum der Weinhändlerfamilien nahm im 18. Jahrhundert ste-



2 BESTANDSÜBERSICHT der Bauphase 1.



3 REKONSTRUKTIONSVERSUCH der Bauphase 1.

tig zu. Die vielen Stiftungen von Bildstöcken und Kirchengenausstattungen in und um Gerlachsheim geben dieser Bedeutung noch heute Ausdruck.

In Gerlachsheim tauchte der Name Buchler (Martin) zum erstenmal im Jahre 1651 auf, drei Jahre nach Beendigung des 30jährigen Krieges. Sein Sohn Hanns David Buchler begründete nach ehrenvoller Entlassung aus zwanzigjährigem Dienst als Klosterbüttner (1696) mit seinem Bruder Andreas neben seinem Büttner-Gewerbe die Weinhändlertradition. Auf ihn läßt sich Bauabschnitt 1 zurückführen. Johann Peter Buchler, der Sohn von Hanns David, heiratete die Tochter eines alteingesessenen Königheimer Weinhändlers, machte sich 1706 selbständig und gründete die Buchlersche Weinhandelskompagnie. Im gleichen Jahr ließ er das Haus seines Vaters durch einen Anbau vergrößern (Bauphase 2). Mit seinem Bruder Johann Martin, den er zum Kompagnon nahm, wurde nach dem kommerziellen Einstieg in Frankfurt ein neuer Absatzmarkt in Augsburg und Amsterdam gefunden. Zwei weitere Bauphasen an ihrem Stammhaus belegen die Expansion des Unternehmens.

Johann Peter Buchler starb im Jahre 1747. Seine Söhne Johann Michael und Johann Martin führten die Geschäfte in Gerlachsheim erfolgreich weiter. Erst durch die Folgen der Säkularisation und der Veränderung der marktpolitischen Situation sowie durch das sich im 19. Jahrhundert ändernde Konsumverhalten mußten die Weinhandelsgeschäfte aufgegeben werden.

Im Jahr 1857 ging das „Buchlerhaus“ in den Besitz der Familie Günther über, die heute die Weinbautradition dieses geschichtsträchtigen Hauses weiterführt.

Baubeschreibung und Analyse des Bestandes

Die mit ihrer Südseite der Straße zugewandte Fassade in ihrem heute weitgehend homogenen barocken Erscheinungsbild (Abb. 1) hat ihren Charakter erst im Laufe einer intensiven, schubweisen Bautätigkeit im 17. und 18. Jahrhundert erhalten. Zunächst unabhängig voneinander erstellte Baukörper wurden durch das Schließen einer Baulücke (vgl. Bauphase 4) und das Überformen der vorhandenen Fassade(n) zu einem einheitlichen, abgerundeten Gesamtkomplex umgebildet.

Bauphase 1

Der älteste ursprünglich freistehende Baukörper, das linke giebelständige Haus, wurde wohl 1684 fertiggestellt. Im östlichen Eckstiel sind im 1. Obergeschoß die Initialen (HDB), die Jahreszahl (1684) sowie das Zunftzeichen der Büttner, zwei gekreuzte Reithaken, in flachem Relief eingearbeitet; Hinweise auf Hanns David Buchler, Büttnermeister, als Bauherrn.

Sein Haus ist ein zweigeschossiges Eichenfachwerk auf halbgeschoßhohem Bruchsteinsockel; der Dachstuhl – komplett in Weichholz errichtet – mit einer Abwalmung oberhalb der Kehlbalckenlage (Abb. 2).

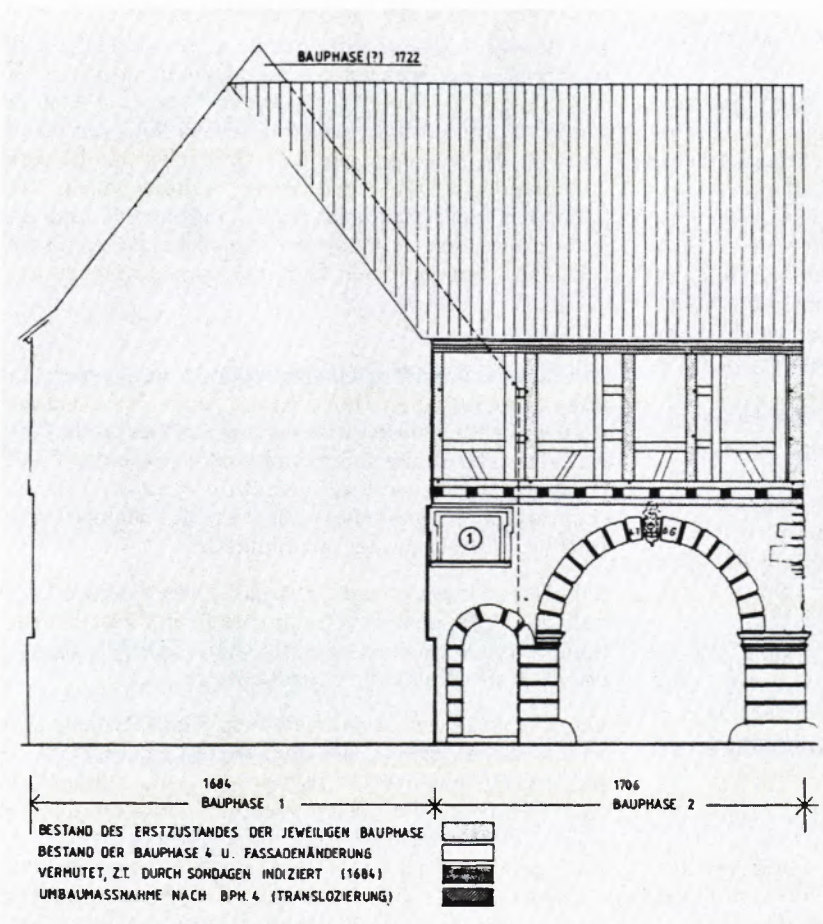
Das Gebäude war ursprünglich als Sichtfachwerk konzipiert, das Holzwerk läßt aber bereits die Tendenz erkennen, ein Fachwerk – rein konstruktiv, schmucklos, zum flächigen Überputzen geeignet – auszubilden. So weist z. B. die auf das Rähm aufgekämmte Deckenbalckenlage über dem Erdgeschoß noch Stich- und Gratstichbalcken auf, allerdings mit sehr geringer Auskragung. Deutlich läßt sich hier das Zurückdrängen eines



4 DER TORBOGEN trägt im Schlußstein die Initialen des inzwischen zum Weinhändler aufgestiegenen Küfers.

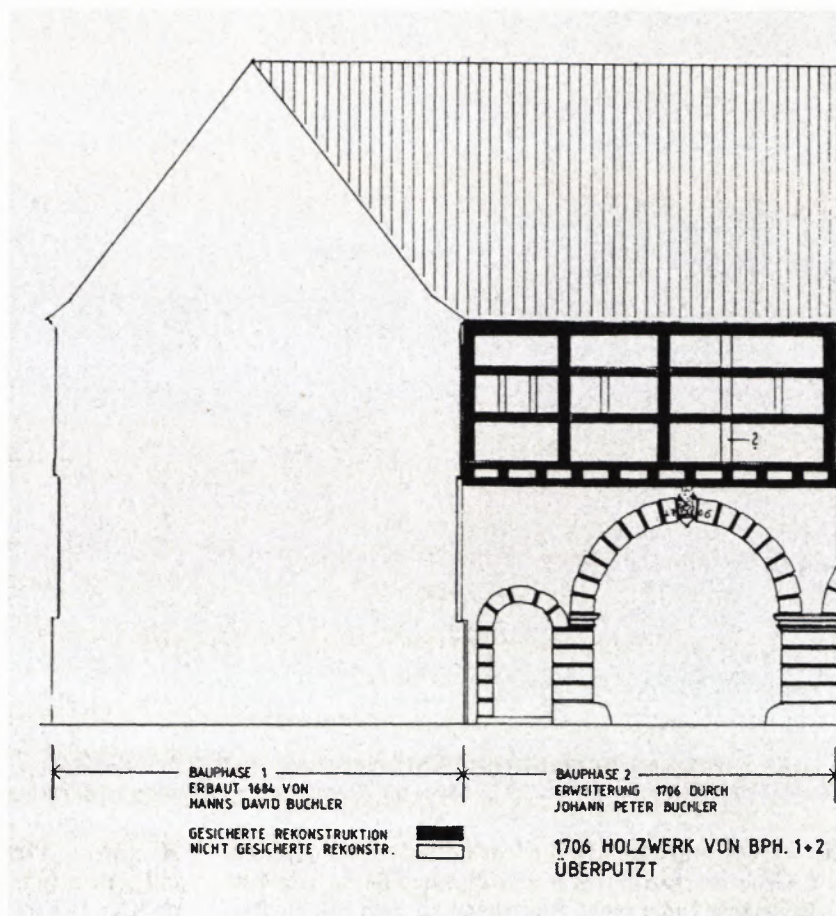
oft angewandten Konstruktionsprinzips des 15./16. und früheren 17. Jahrhunderts beobachten: Die oft weitausladenden Auskragungen bei Fachwerkbauten dieser Epoche werden zugunsten einer glatteren Fassadengestaltung aufgegeben, die im 18. Jahrhundert häufig durch Überputzen und illusionischer Architekturmalerei einen grundlegenden Wandel erfährt (vgl. Bauphase 2). Das gesamte aus der Erbauungszeit erhaltene Holzwerk ist sehr kräftig dimensioniert. Eckstiele im Erdgeschoß und die mit Hakenblatt verkämmte Frontschwelle besitzen Querschnitte bis zu 31 cm.

Die Queraussteifung gewährleisteten geschoßhohe, zum Teil gebogene Streben. Bis auf das Abkippen des westlichen Eckstieles im 1. Obergeschoß und Verwitterungserscheinungen in diesem Bereich blieb das gesamte Fachwerk in hervorragendem Zustand erhalten. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß es durch einen Lehmhäckselputz (nur im Erdgeschoß) und einen vollflächig überdeckenden Kalksandputz geschützt war. Der Lehmputz scheint nur aufgebracht worden zu sein, um die geringe Auskragung des 1. Obergeschosses zu kaschieren.



5 BESTANDSÜBERSICHT der Bauphase 2.

6 REKONSTRUKTIONSVERSUCH
der Bauphase 2.



Diese Maßnahme zur Veränderung des Erscheinungsbildes war nach Erstellung des Anbaus (s. Bauphase 2) notwendig geworden. Der Befund zumindest sagt aus, daß der älteste Baukörper (vom Jahr 1684) und der Anbau im Erbauungsjahr 1706 gemeinsam überputzt und farbig einheitlich gestaltet wurden. Somit hat die Fachwerksichtbarkeit des ältesten Baukörpers nur 22 Jahre gedauert.

Die Holzkonstruktion im 1. Stock des Hauses von 1684 konnte nur durch Sondagen nachgewiesen werden, um den dort verbliebenen Lehmputz nicht unnötig zu zerstören. Bei dieser Untersuchung sind unter dem Lehmputz Reste weißer Gefachfelder zutage getreten, die als Erstfassung angesehen werden können. Weitere Farbgebungen aus der Sichtfachwerkphase waren nicht nachweisbar.

Die Bruchsteinausfachung, die bis auf eine Stroh-Lehm-Ausbesserung im Bereich des westlichen Eckstieles vorhanden ist, erscheint baugleich. Die heute vorhandenen Fensteröffnungen des Hauses von 1684 mit den profilierten und geohrten Verkleidungen sind erst bei einer späteren Umbaumaßnahme im Laufe des 18. Jahrhunderts entstanden (s. u.) Die Fensteröffnungen zur Bauzeit waren nachweislich kleiner und unregelmäßig angeordnet (vgl. Bestandsübersicht/Rekonstruktionsversuch, Abb. 3). Aufgrund der vorgefundenen Befundsituation kann davon ausgegangen werden, daß sich – wie allgemein auch üblich – der Wohnraum in der Südostecke des Gebäudes befunden hat (evtl. auch im Erdgeschoß). Eine weitere Stube kann auch im ersten Stock (= Hochparterre) existiert haben.

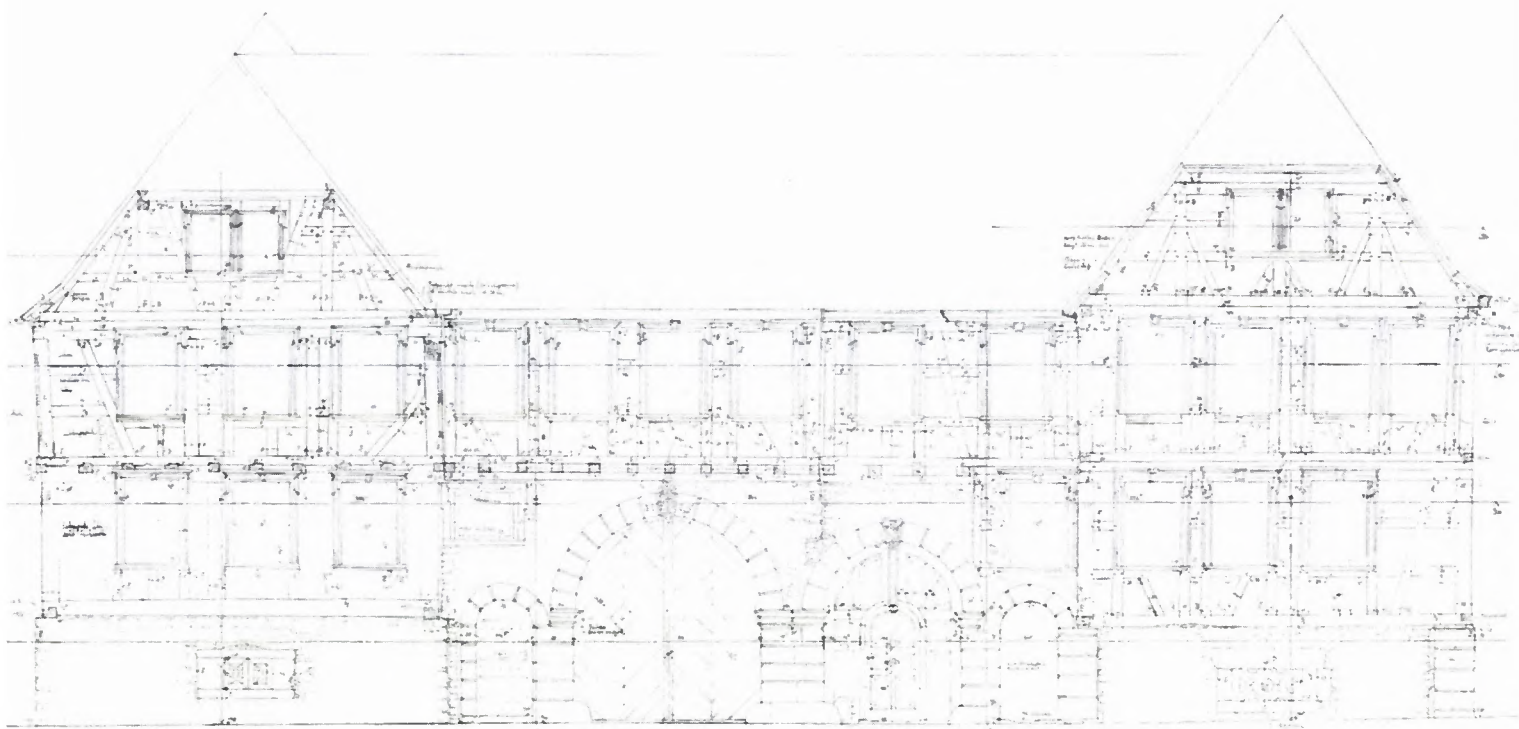
Vorgefundene Holzmagellöcher in Höhe ehemaliger

Riegel erlauben den vorgestellten Rekonstruktionsversuch (vgl. Bauphase 1, Abb. 3). Der Dachstuhl scheint – insbesondere wegen der fast ausschließlichen Verwendung von Weichholz – nicht bauzeitgleich (1684), zumindest jedoch ist seine Abwalmung eine spätere Änderung. Vermutlich wurde der Dachstuhl im Zuge der Fassadenregulierung (vgl. Bauphase 4) erneuert. Nur eine dendrochronologische Untersuchung ergäbe eine endgültige Klärung dieser Frage. Der Muschelkalk-Bruchsteinsockel mit seinem Natursteinschieber blieb im Erstzustand erhalten.

Bauphase 2 (Erweiterungsbau zu Bauphase 1)

Den ursprünglich freistehenden Bau der Bauphase 1 (1684) ließ der Besitzer Johann Peter Buchler durch einen traufständig zur Straße gestellten Anbau im Jahre 1706 vergrößern. Eine Inschrift – seine Intialen IPB sowie die Jahreszahl am Schlußstein des Torbogens – bezeugen die Durchführung dieser Maßnahme (Abb. 4 und 5).

Das Obergeschoß dieses Anbaus ist teils in Eiche, teils in Weichholz erstellt. Die sich zum Zeitpunkt unserer Untersuchung darbietende regelmäßige Fassadengliederung dieses Baukörpers ließ zunächst nicht vermuten, daß dieser ursprünglich im 1. Obergeschoß asymmetrisch gegliedert war. Bei genauer Differenzierung der eingebauten Hölzer nach Holzart sowie einer exakten Analyse der Abstände der Stiele und noch vorhandener Holzmagellöcher in den Eichenstielen kann mit recht hoher Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß es zu dem heutigen, der Mitte des 18. Jahrhunderts zuzurechnenden einen Vorzustand gab. Durch den An-



7 DAS VERFORMUNGSGETREUE BAUAUFMASS (im M 1:50 aufgenommen) erlaubt eine Menge von Detailbeobachtungen, die das inzwischen wieder verputzte Gebäude als Ergebnis einer mehrstufigen Entstehungsgeschichte erfahrbar gemacht haben.

bau (1706) muß die „Stube“ des ältesten Baukörpers von 1684 ihre Attraktivität verloren haben, da von der Ostseite kein Licht mehr eindringen konnte. Möglicherweise verlegte man das repräsentativste Zimmer nun in den Anbau über die Tordurchfahrt, eine Vermutung, die nur durch eine Befunduntersuchung im Inneren bestätigt werden könnte. Ein größerer Stielabstand der als ursprünglich (1706) vermuteten Eichenhölzer im südöstlichen Bereich kann als Hinweis für ein längeres Fensterband gewertet werden. Vorgefundene Holzna-gellöcher in Sturzriegelhöhe deuten auf einen sehr niedrig sitzenden Kopfriegel hin, ein Befund, der auf ein extrem niedriges Fensterband oder auf eine Reihung von Kreuzstockfenstern, d. h. Fenster mit hohen Oberlichtern über den Kopriegeln, hindeutet (Abb. 6).

Putz- und Farbreste der ersten nachweisbaren Fassung geben Auskunft über Oberflächengestaltung und Farbgebung: das gesamte Gebäude (Bauphasen 1 und 2) war mit einem Kalksand-Haarputz überzogen. Dabei wurde die Baufuge zum ältesten Baukörper überbrückt. Kräftige rote Kalkfarbe mit schwarzen Strichen, deren Abstände zueinander nicht mehr nachgewiesen werden konnten, war sowohl auf der Südseite (über dem kleinen westlichen Türgewände) und in der Baufuge zwischen den Bauabschnitten 2 und 4 in geringsten Resten noch vorhanden. Nicht (mehr?) nachzuweisen war der häufig vorkommende zugehörige weiße Strich, der zusammen mit dem schwarzen Licht- und Schattenwirkung einer Werksteinfassade mit eingezogenen, gefaßten Fugen vortäuschen sollte – wie sie bei den Werksteingewänden der Toranlage tatsächlich vorhanden sind.

Im Zuge der barocken Überformung dieses Fassadenteils, der zeitgleich mit der Erstellung des vierten Bauabschnittes durchgeführt wurde, sind die Fensteröffnungen verändert und rhythmisiert worden (vgl. Bestandsaufnahme/Rekonstruktion). Dabei versah man

sie mit profilierten, geohnten Fensterbekleidungen, die mit einem imitierten Schlußstein typische Steinformen in den Holzbau übertragen haben. Das abgerundete Brüstungsbrett steht seitlich über und verleiht mit einer darunter angebrachten profilierten Leiste der Brüstung einen gesimsähnlichen Charakter. Größe und Machart entsprechen den späteren Gewänden im westlichen Bau von 1684 bis auf den Unterschied, daß bei den dort eingebauten im 1. Obergeschoß der Schlußstein fehlt. Dieser Unterschied ist um so weniger erklärbar, da anzunehmen ist, daß der Umbau der Fenster zur gleichen Zeit stattfand.

Zum Dach hin wird das Gebäude durch ein profiliertes Rähm und einen profilierten Stirnbalken abgeschlossen. Die mächtige Hofeinfahrt im Untergeschoß (aus Bruchsteinen) wird durch kräftig dimensionierte Rundbogen gerahmt. Die aufwendig ausgeführten Kämpfer ruhen auf gedrunghenen kräftigen Schäften. Diese sitzen auf ausladend halbrund gearbeiteten Radabweisersteinen auf, die als Sockel in die Bogenarchitektur von vornherein integriert worden sind.

Der Schlußstein im Torbogen, als sitzender Löwe ausgebildet, trägt das Hauswappen des Hausherrn, den altdeutschen Merkurstab (?) mit den Initialen IPB (Johann Peter Buchler) in herzförmiger Umrandung. Die beiden ersten angrenzenden Werksteine des Torgewändes enthalten die Jahreszahl 1706 (Abb. 4).

Der Werksteinbogen der kleinen Türöffnung besitzt keinen Kämpfer und reicht einseitig ohne Gliederung bis zum Boden. Auf seiner der Durchfahrt zugewandten Seite ruht der Bogen ohne Kämpfer auf dem Pfeiler, der auch den Bogen der Hofeinfahrt trägt. Damit ergibt sich eine klare Abstufung in der Bedeutung der Bögen. Das Fenster mit dem Sandsteingewände oberhalb des Türdurchganges dient der Beleuchtung des dahinterliegenden Hauseinganges. Vermutlich wurde es

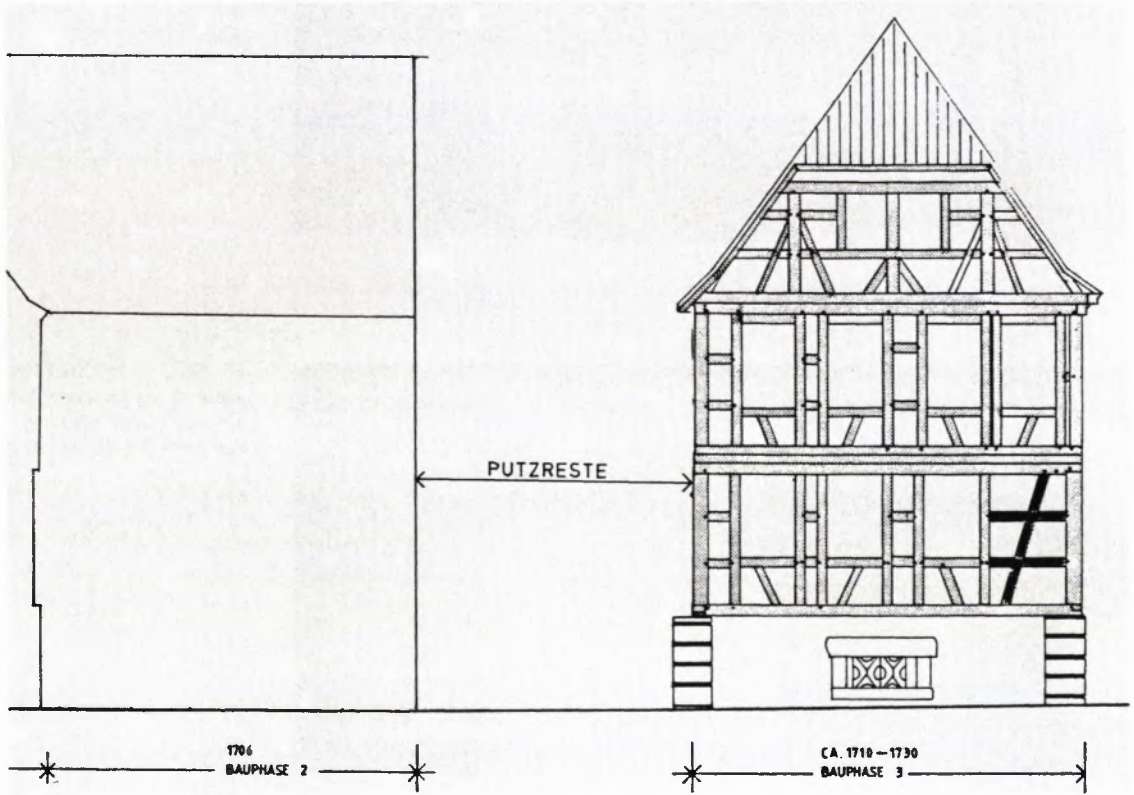
mit einem Anbau im Innenhofbereich, in dem sich der Treppenzugang befindet, zeitgleich eingebaut.

Weil der Putz mit Erstfassung von 1706 (?) über die gesamte Höhe der Baufuge zwischen den Bauabschnitten 2 und 4 verfolgt werden konnte, wurde klar, daß das Obergeschoß gleichzeitig mit dem Sockelgeschoß aus Bruchstein erbaut worden war.

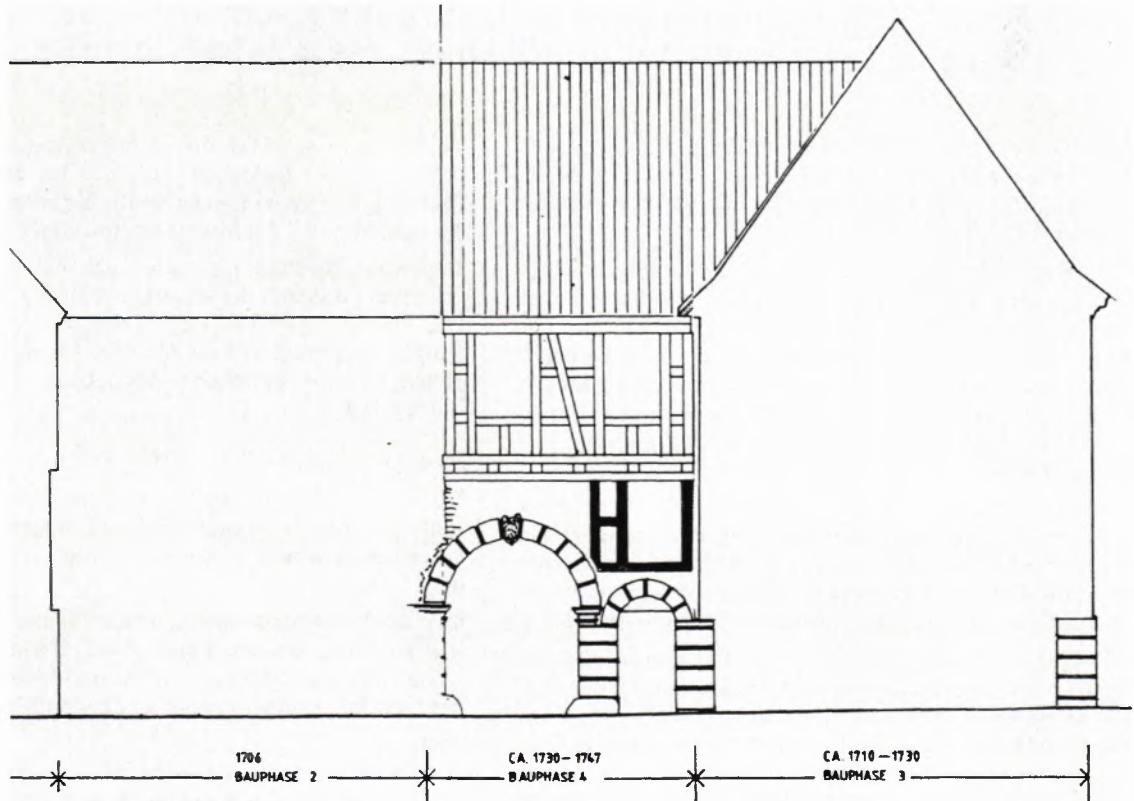
Bauphase 3, ca. 1710 bis 1730

Das ursprünglich freistehende Gebäude weist eindeutige Charakteristika eines „Putzfachwerkes“ (zum rechten Giebel gehörend) auf. Die symmetrisch angeordneten Stiele mit den großen Fensteröffnungen sowie die Fassade ohne Auskragungen dokumentieren den barocken Charakter des Gebäudes. Etwas ungewöhnlich er-

8 BE-
STANDS-
ÜBER-
SICHT der
Bauphase 3.



9 BE-
STANDS-
ÜBER-
SICHT der
Bauphase 4.





10 DIE REPARIERTEN *barocken Kreuzstockfenster bilden wieder eine Einheit mit den alten Klappläden.*



11 DIE SCHIEBEFENSTER im Dachgeschoß waren ohne Scheu unterschiedlich aufgeteilt worden, gleichzeitig mit den Drehflügel Fenstern der „Beletage“.

scheint die Verwendung von Eichenholz bei sämtlichen Holzteilen. (Bei den auf Verputz und damit auf Sichtbarkeit angelegten Fachwerken wurde meist Weichholz verwendet.)

Die Fensterumrahmungen mit der aufwendigen Profilierung und der Ohrung (sonst aufgenagelte profilierte Dielen) sind an diesem Beispiel erstaunlicherweise aus dem Vollholz herausgearbeitet. Diese Technik, handwerklich sehr aufwendig, und sicherlich teuer, erweist sich jedoch als um so haltbarer, wenn man bedenkt, daß keine Fugen dem Wasser einen Angriffspunkt bieten können.

Die klar gegliederte, bis auf eine „fehlende“ Fensteröffnung symmetrisch gegliederte Fassade – außer den Fensterverkleidungen absolut schmucklos – beschränkt sich auf die nach damaliger zimmermannsmäßiger Auffassung notwendigen konstruktiven Hölzer (Abb. 8.).

Ein kleines Rätsel ist die „fehlende Fensteröffnung“ im Erdgeschoß; doch ein Holznagelloch genau an der Stelle, an welcher man den Stiel eines Fenstergestells erwartet hätte, läßt den Schluß zu, daß hier ein ursprünglich vorhandenes Fenster ausgebaut und transloziert wurde: das eichene Fenstergestell über dem östlichsten

Türbogen weist genau die vermutliche Größe des „ausgebauten“ Gewändes auf und auch bei diesem sind die Profile aus dem massiven Holz herausgearbeitet! Die Abwalmung des Daches erscheint hier ursprünglich.

Das Kellergeschoß ragt, wie auch bei dem zuerst beschriebenen Gebäude, etwa zur Hälfte aus dem Boden. Die beidseitigen Werkstein-Eckquaderungen sind mit einiger Sicherheit erst spätere Ergänzungen, wohl zeitgleich mit der Erstellung des letzten Bauabschnittes, hinzugefügt.

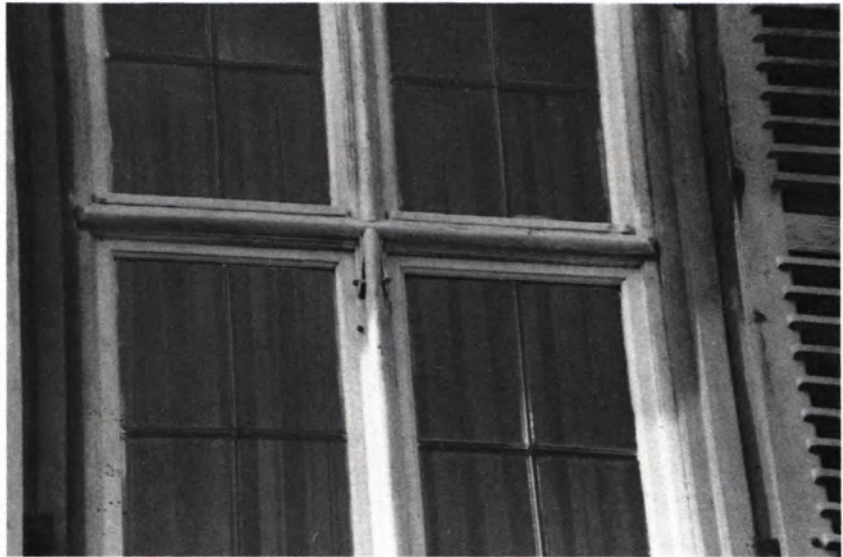
Bauphase 4, ca. 1730 bis 1747

Dieser vom Umfang her kleinste der vier Bauabschnitte stellt die für die Bildung des sich heute anbietenden barocken Gesamtkomplexes wichtigste Baumaßnahme dar (Abb. 9).

Die Baulücke zwischen den bestehenden Gebäudeteilen wird geschlossen. Durch Veränderungen der Fenstergrößen und der Fensterstellung erhält der Baukörper eine fast symmetrische, weitgehend homogene Fassade.

Als baumeisterliche Leistung ist zu würdigen, daß die noch getrennten Bauwerke in einer heute selbstverständ-

12 DIE BAROCKEN DREHFLÜGELFENSTER zeigen die letzte Fortentwicklung des in der Gotik entstandenen Kreuzstock-Fensters. Bei geöffneten Flügeln bleibt der Kreuzstock sichtbar stehen. Die Kämpfer- und Mittelstockprofilierung sind gleich, ablesbar an ihrer gegenseitigen Durchdringung.



13 DAS KLASSIZISTISCHE DREHFLÜGELFENSTER betont die Horizontale des Kämpfers mit einem Gesimsprofil. Der Mittelstock ist zwar erhalten, aber wie eine Schlagleiste unprofiliert untergeordnet worden.



lich erscheinenden Weise verbunden wurden. Mit der Spiegelung und Verdoppelung der beiden vorhandenen Rundbögen, die mit ihren unterschiedlichen Größen keiner strengen Symmetrie folgen und dadurch ein hohes Maß an Harmonie erreichen, erhält die Anlage einen imposanten Charakter. Zur Abrundung der Gesamtwirkung wird vermutlich auch das Dach des ältesten Bauteils von 1684 abgewalmt oder sogar in der Dachneigung gänzlich geändert (vgl. Bauphase 1).

Die „letzten“ zwei Fensteröffnungen im Fachwerkobergeschoß passen sich zwanglos in den Rhythmus der Fassadengliederung ein, obwohl die Achsabstände nicht den vorgegebenen entsprechen. Das Holzwerk dieses letzten Bauteils erscheint zusammenhanglos gemischt in Eiche und Weichholz.

Die Fensteröffnung über dem kleinsten östlichen Torbogen läßt sich als eine spätere Umbaumaßnahme (vgl. Bauphase 4) identifizieren. Der Einbau einer kleinen Kammer über der rechten kleinen Rundbogenpforte machte eine zusätzliche Fensteröffnung notwendig. Die Pforte mußte wohl daraufhin wieder verschlossen werden, da die Decke der Kammer in den ehemaligen Eingang hinabreicht. Diese Umbaumaßnahme läßt sich

aufgrund der inneren Fensterverkleidung wohl noch in die Mitte des 18. Jahrhunderts datieren.

Bauphase von 1722, in der relativen Bauabfolge nicht eindeutig einzuordnen

Wie auf der Abbildung 5 erkennbar, wurde ein Anbau an den ältesten westlichen Baukörper von 1684 angefügt. Von außen macht er sich nur durch einen erhöhten Firstverlauf bemerkbar, der jedoch vom Standort des Betrachters auf der Straße nicht zu sehen ist. In diesem Anbau befindet sich die 1722 datierte Zugangstreppe für den westlichen Trakt.

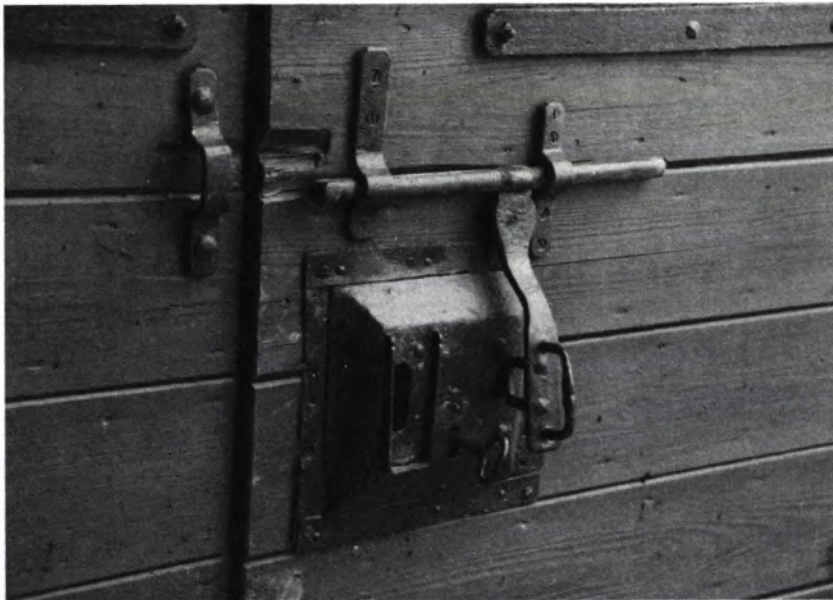
Zum restauratorischen Konzept

Auch ohne die von H. Günther hier vorgestellten Detailergebnisse war beim Besuch auf der Baustelle nach dem miteinander vereinbarten Abschlagen des nur wenige Jahrzehnte alten Putzes rasch klar, daß das Buchlersche Haus aus mehreren Bauteilen zusammengewachsen war. Diesen gewachsenen Zustand zu erhalten, mußte das Ziel der Denkmalpflege sein, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, das Ganze wieder in seine Einzelteile „auseinanderzurestaurieren“.

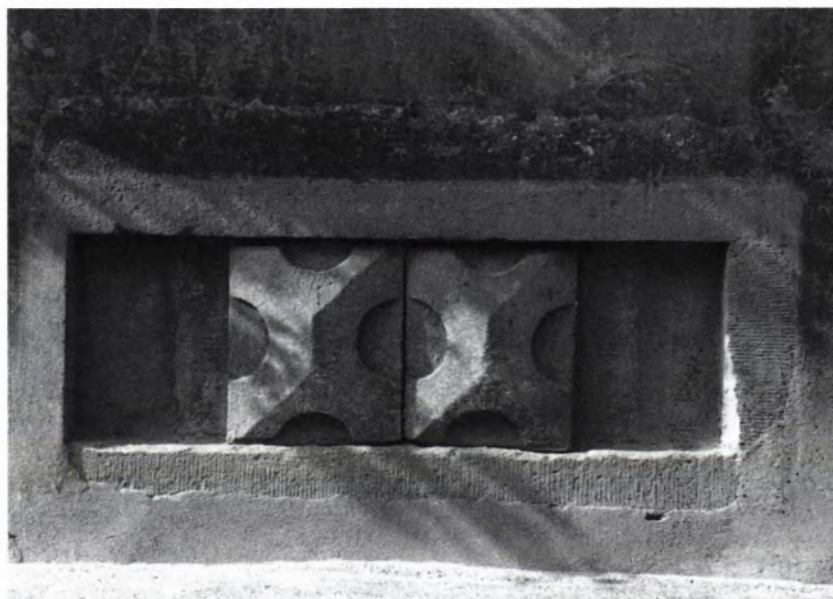
In einem Detailpunkt konnte sich der Konservator den-



14 BAROCKFENSTER, das sich auf dem Dachboden fand. Es wurde inzwischen wieder eingebaut!



15 DAS ALTE KASTENSCHLOSS tut heute noch an einem der Tore im Hofinnern seinen Dienst. Es blieb erhalten, obwohl die zugehörigen Torflügel erneuert wurden.



16 MIT STEINSCHIEBERN werden die Kelleröffnungen verschlossen, eine für die Hohenloher Landschaft typische Einrichtung, die immer seltener wird.

noch nicht verkneifen, das selbstgesteckte Ziel zu verlassen: Die aufwendig geschnitzten Eckstiele des Hauses aus Bauphase I (1684) wurden nicht überputzt und sind heute sichtbar geblieben, jedoch mit der Fassadenfarbe überstrichen, um die Einheit des Fassadenbildes nicht zu stören. Der aufmerksame Beobachter erhält damit eine zusätzliche Information zur Baugeschichte.

Vom letzten Zustand der Fassadenfarbigkeit wurde nur das Sandsteinrot der Werksteineinfassungen übernommen, mit dem auch schon zur Barockzeit die grauen Kalksteine überfaßt worden waren. Um diese Werksteinteile besser miteinander zu verbinden, wurde – ohne entsprechenden Befund – der Sockel des Hauses in einem rötlichen Sandton gestrichen, welcher die Farbwirkung der roten Gewände und Bögen steigert. Das Gelbocker der übrigen Fassade und die Farbgebung der (sandsteinfarbigen!) Fensterbekleidungen und der Klappläden (stumpfes Grün) gehen auf einen spätbarocken Zustand des Hauses zurück.

Zur hohen Originalität des Hauses

Es grenzt schon an ein Wunder, daß am Güntherschen, ehem. Buchlerschen Haus ein nahezu vollständiger Katalog der Originalausstattung bis heute (und morgen) erhalten geblieben ist. Der an Details des großbürgerlichen Barocks Interessierte findet hier aus der Bauzeit des Hauses: Türen und Tore, Fenster verschiedener Typen und Gestaltung (s. u.), Fenstergitter, Treppen, Stuck und Ofennischen, kurz, das gesamte Repertoire der Handwerkskunst dieser Zeit. Nur die Dachdeckung und der Außenputz waren wesentliche Erneuerungen des 20. Jahrhunderts.

Im Zuge der Fassadeninstandsetzung stand auch die Frage einer Fenstererneuerung an. Die Barockfenster waren aufgrund vieler Reparaturen, die zu mehrfachem Entfernen der Winkelbänder gezwungen hatten, so klapperig geworden, daß ihre Erneuerung durch ähnlich gestalteten Ersatz notwendig schien.

Der handwerklichen Meisterschaft von Rolf Hekeler, Rottweil, erfahren in Sonderanfertigungen und Repara-

turen historischer Fenster, ist es zu verdanken, daß alle Originalfenster wieder gefestigt und funktionstüchtig gemacht werden konnten, und daß zu ihrer Ergänzung (und Entlastung) jeweils ein neues Fenster in ca. 10 cm Abstand an der Innenseite hinzukomponiert worden ist. Diese sogenannten Kastenfenster haben sogar günstigere Wärme- und Schalldämmwerte als die handelsüblichen Verbund- und Isolierglasfenster!

Auf dem Dachboden standen einige ausrangierte Fenster herum. Dabei auch die – heute wieder eingebauten – ehemaligen Bühnenfenster in Schiebefenstertechnik. Sie können uns in ihrem wiederhergestellten, gleichzeitigen Nebeneinander von der damaligen Wertschätzung der Drehflügel- und Schiebefenster (vgl. Nachrichtenblatt 12, 1983, S. 119–127) erzählen und setzen ein Streiflicht auf das ehemals durchaus mögliche (aus heutiger Ordnungsliebe oft als unmöglich empfundene) Nebeneinander verschiedener Elemente auch an herausragenden, anspruchsvollen Bauten. Solche überraschenden Detailerkennnisse an historischen Gebäuden zwingen auch den Denkmalpfleger (als „Kind seiner Zeit“) immer wieder, sich zu wundern und mit der Formel: „Früher hat man . . .“ recht vorsichtig und bescheiden umzugehen!

In einem Idealfall wie diesem konnten die gewonnenen Erkenntnisse nur mit einem besonders aufgeschlossenen Team umgesetzt werden. Das Bauherren-Ehepaar hat von Toleranz bis zur aktiven Förderung wesentlichen Anteil am Ergebnis der Zusammenarbeit erworben.

*Dipl.-Ing. (FH)
Hermann Günther
Paul-Ehrlich-Straße 6
8708 Gerbrunn*

*Dr. Norbert Bongartz
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
7000 Stuttgart 1*